

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 274.

Breslau, Freitag, den 23. November 1894.

5. Jahrgang.

Die Wahlen in Amerika.

Die beendigten Staats- und städtischen Wahlen in den Vereinigten Staaten von Amerika sind zu Gunsten der Republikaner ausgefallen. Der Wirkung des Ausfalls der Wahlen auf politischem Gebiete dürfte sich nicht so bald fühlbar machen, da sie die politische Gewalt erst mit der nächsten Präsidentenwahl wieder in die Hände bekommen können. Dagegen sind die städtischen Wahlen von Wichtigkeit, denn deren Folgen dürften bald hervortreten. In New-York herrschte bisher die corrupte Tammany-Hall-Partei, die sich sämtlicher städtischer Ämter bemächtigt hatte, mit denen sie einen förmlichen Handel trieb, es den Beamten überlassend, sich an dem Publikum für die für ihre Ämter gezahlten Summen schadlos zu halten. Da der Tammany-Ring außerdem noch das Vergewaltigen von öffentlichen Bauten hatte, so nahm er auch hier die Gelegenheit wahr, sich auf Kosten der Stadt zu bereichern, sodaß die größte Corruption in allen Zweigen des öffentlichen Lebens herrschte und ein jedes Amt, ein jeder Contract seinen Preis hatte. Tweed, der von 1852—71 an der Spitze dieses Ringes stand, soll allein an dem Bau des Gemeindeparkes, der nicht weniger als 15 Millionen Dollars (60 Millionen Mark) kostete, an Bestechungsgeldern mehrere Millionen eingeheimst haben, und als er die Sache zu arg trieb und er Ende October 1871 verhaftet wurde, sorgten seine Freunde dafür, daß das auf 12 Jahre Zuchthaus lautende Urtheil aus formellen Gründen aufgehoben und in ein Jahr Gefängnis verwandelt wurde. Nach Verbüßung dieser Strafe wurde er noch von den Civilgerichten zu 6 Millionen Dollars Schadenersatz an die Stadt verurtheilt, entfloh aber nach Spanien und starb, nachdem

er wieder ausgeliefert worden war, Anfangs 1878, ohne einen Heller bezahlt zu haben. Noch vor einigen Jahren wurden Mitglieder dieses Ringes zu hohen Geld- und Gefängnisstrafen verurtheilt, denen sie sich aber theils durch Flucht, theils durch Bestechung entzogen, so daß sie meistens straffrei ausgingen.

Endlich wurde die Stadt dieser Schwindelwirtschaft müde und die anständigen Elemente vereinigten sich, derselben ein Ende zu bereiten, wozu die Wahlen eine günstige Gelegenheit boten. An der Spitze der Bewegung stand Dr. Parkhurst, der sich seit Jahren bemüht, den unglücklichen Mädchen zu helfen, von denen bekanntlich New-York sehr viele hat. Bei dieser Wirksamkeit fand er sich, das er bei der Polizei nicht die geringste Unterstützung fand, sondern bei ihr geradezu auf Widerstand stieß. Die von der Legislatur eingeleitete Untersuchung förderte die Thatsache zu Tage, daß die Polizei wie die Polizeigerichte Inoffensiv von der Verbrechermwelt aller Gattungen Erpressungsgelder erheben und diese dafür vor Verfolgung schützten. Andererseits mußten auch Kaufleute, Baumeister, Straßenverkäufer bis zum Schuhputzer herab in New-York der Polizei und ihren Verbündeten Geld zahlen, wenn sie nicht auf alle mögliche Weise chikanirt werden wollten. Die Zahlungen hatten gewöhnlich an die Polizei-Capitäne zu erfolgen; ein Theil dieser Gelder ging aber an viel höher stehende Beamte über. Die in New-York gegen die allgemeine Corruption eingeleitete Bewegung verbreitete sich schnell auf die anderen großen amerikanischen Städte. Die bisherige Gleichgültigkeit wich und Alles betheiligte sich daran, wobei die rege Theilnahme der Frauen an der Agitation besonders bemerkenswerth ist. — Die Tammany-Hall-Partei wurde beseitigt, aber damit ist lange noch nicht genug geschehen, denn der-

artige Ringe existiren in allen größeren Städten des Landes und wohl nirgends in der Welt herrscht in politischem, finanziellen und gesellschaftlichen Kreisen wohl eine größere Corruption als in den Vereinigten Staaten. Da mit jedem Präsidentenwechsel dort auch ein Beamtenwechsel verbunden ist, so kann man sich denken, welche Mittel bei den Wahlen von den Parteien angewandt werden, um ihre Candidaten durchzubringen, hängt doch davon die Ernennung derer, die sich um die Wahl besonders verdient gemacht haben, zu fetten Ämtern und Sinecuren ab und haben es die so Ernannten doch auch wieder in der Macht, für ihren Anhang, politischen oder verwandtschaftlichen, zu sorgen und ihren Freunden gelegentlich einen vortheilhaften Contract in die stets empfangsbereiten Hände zu spielen. Auf dem finanziellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gebiete liegt fast alles in den Händen mächtiger, vortreflich organisirter Ringe; da giebt es Börsenringe, Eisenbahnringe, Kohlenringe, Getreideringe und viele andere Ringe, die man in Europa kaum dem Namen nach kennt, sodaß man wohl sagen kann, der ganze Verkehr, der ganze Handel mit den wichtigsten Lebensbedürfnissen und die ganze Verwaltung liegt in den Händen von Ringen. Diese zu brechen wird es der vereinigten Macht der Arbeiter in Amerika bedürfen, das Vorgehen einzelner Corporationen gegen die allgewaltige Capitalmacht führt zu nichts; durch die geschickten Manipulationen der geldgierigen Unternehmer werden diese lahm gelegt. So lange dies der Fall ist, ist es gleichgültig, ob Republikaner oder Demokraten in Amerika regieren, denn beide Parteien führen auf ihrem Banner das Motto der Tammany-Hall-Partei: „Dem Sieger die Beute!“ Erst wenn sämtliche Ringe beseitigt sind, kann

Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Harme. Deutsch von A. Geisel.

39]

Nachdruck verboten.

„Wacht auf Mutter Schnauzbart“, schloß das Mädchen, sich über die Alte beugend und sie derb an den Schultern schüttelnd: „hier sind zwei Herren, die nach Euch fragen.“

Die Alte schlug nach einer Weile die verglasten Augen auf, und nach der Flasche tastend, setzte sie dieselbe an die welken Lippen und trank in schlürpfenden Zügen. Dann heftete sie ihre starren Blicke auf Kilsig und Calton und fragte matt:

„Diese, was wollen denn die Leute?“ — „Ei, vermuthlich wollen sie dabei sein, wenn Ihr zur Hölle fahrt“, rief die Dirne mit rohem Gelächter.

„Gali's Maul, Du Wechselbalg“, schrie die Alte erhobt; der Kerger gab ihr neue Kräfte, und die Flasche erhebend führte sie einen Schlag gegen Diese, die höhnlachend bei Seite sprang. Aber jetzt trat Kilsig dazwischen.

„Rach' Dich hinaus“, herrschte er die Dirne an, die erschreckt zusammenfuhr und dann mit gesenktem Kopf beiseite schlich.

Calton war indessen an das Lager der Alten getreten. „Ihr habt mich zu sprechen gewünscht?“ fragte er ernst.

„Um ja. Ihr seid doch kein Pfaff?“ forschte die Alte mißtrauisch.

„Nein, ich bin Advocat, wie Ihr wißt.“

„Schon Recht, wenn Ihr ein Advocat seid, kann ich Euch sagen, was ich — Anna, was hast Du zu grinsen — ha, ha, ha. Du meinst wohl, ich hätte den Herrn kommen lassen, um Dir meine Uhr zu vermachen? Wisch' Dir nur das Maul, Du kriegst sie doch nicht.“

„Aber Ihr habt mir's versprochen“, zeterete Anna. „Schweig“, rief die andere Dirne, mit der Faust auf den Tisch schlagend; „wenn die alte Heze todt ist, wirst Du schon bekommen, was Dir gehört.“

„Nichts, gar nichts soll sie haben“, murmelte „Mutter Schnauzbart“, ich will noch nicht sterben — ich —“

Glückseliges Schluchzen ließ sie inne halten, und Kilsig meinte besorgt:

„Sie scheint sehr schwach zu sein, ich werde einen Arzt rufen lassen.“

Hastig eine Zeile auf seine Visitenkarte schreibend sandte er die beiden Mädchen zu dem in der Nähe wohnenden Armenarzt.

„Mutter Schnauzbart“ hatte sich inzwischen wieder erholt und einen Schluck aus ihrer Flasche trinkend schaute sie blinzeln zu Calton an und sagte:

„'s ist gut, daß die beiden Gänse draußen sind; es braucht's nicht gleich Jeder zu wissen, was ich Euch jetzt sage.“

„So macht's kurz, die Dirnen werden bald wiederkommen“, mahnte Kilsig.

„Na, Ihr werdet's doch abwarten müssen, ob ich sprechen will“, höhnte die Alte.

„Bestimmt Euch nicht zu lange, ich habe keine Zeit übrig“, sagte Calton ernst.

„Seh' mir Euer an, als ob das, was ich zu sagen habe, nicht wichtig wäre! Aber ich weiß schon, Ihr werdet mit allen zehn Fingern danach greifen, wenn Ihr mein Geheimniß erst kennt“, kicherte die alte Heze. „Als Ihr damals hier wartet“, fuhr sie mit erhobener Stimme fort, „wolltet Ihr gar zu gern herausbringen, wer sie gewesen, aber ich sagte es Euch nicht! Ja, sie war eine hochmüthige, stolze Dirne, die sich ihrer alten Mutter schämte und dieselbe fast verhungern ließ.“

„Ihrer Mutter? Seid Ihr Rosanna Moore's Mutter?“ rief Calton athemlos.

„Was denn sonst?“ fragte die Alte verächtlich; „gewiß war ich ihre Mutter! Ihr Vater ist früh gestorben; er hat sich zu Tode getrunken; er war immer ein Taugenichts. O, wenn sie Rosanna früher gekannt hätten! Aber Sie waren noch zu jung, als sie ihre Blanzzeit hatte; sonst wären Sie ihr auch nachgelaufen wie die Andern.“

„So, war sie schön?“ forschte Calton.

„Das will ich meinen! Sie gehörte zum Theater, sie tanzte zum Entzücken, und Alle waren verliebt in sie! Aber sie kümmerte sich um Keinen, sie lachte über Alle, bis er kam. Fluch über ihn!“

„Bis wer kam?“ forschte der Advocat.

„Nun, er! Mit seinem Gelde, seinen Brillanten und seinen glatten Worten wußte er sie zu bezaubern, und dann verließ er sie! Sie ging zu Grunde, und

Amerika ein freies, glückliches Gemeinwesen führen. Diese Aufgabe, eine Riesearbeit, kann nur durch die organisierte Arbeiterschaft herbeigeführt werden.

Politische Rundschau. Deutschland.

Wie sieht die „Umsturzvorlage“ aus? Ueber den Inhalt der „Umsturzvorlage“, die am Sonnabend dem Bundesrath unter der Bezeichnung „streng vertraulich“ zugegangen ist, bringt das „Berl. Tagebl.“ Mittheilungen, denen die „Lib. Corr.“ Folgendes entnimmt:

Die §§ 110 und 111 des Strafgesetzbuches sollen dahin abgeändert werden, daß die vorgezeichneten Strafen nicht nur die öffentliche Aufforderung zum Ungehörigsein gegen Gesetze u. s. w. bezw. die öffentliche Aufforderung zur Begehung einer strafbaren Handlung, sondern auch deren öffentliche Verberrlichung treffen.

§ 112, Aufforderung oder Anregung von Personen des Militärstandes zum Ungehörigsein, soll auch auf Anreizung oder Verlockung zu disciplinwidrigen und staatsgefährlichen Handlungen ausgedehnt werden. Im Falle des § 112 findet Beschlagnahme einer Druckschrift ohne richterliche Anordnung statt (!).

§ 130. Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegen einander öffentlich anreizt, wird mit Geldstrafe u. s. w. bestraft, sollen die Worte „zu Gewaltthätigkeiten“ gestrichen werden. (Eine solche Abänderung hat der Reichstag schon 1875 nahezu einstimmig abgelehnt!)

Noch unglücklicher ist der Vorschlag in § 131. Berächtlichmachung von Staatseinrichtungen oder Anordnung der Obrigkeit durch öffentliche Behauptung oder Verbreitung erdichteter oder entstellter Thatsachen zu bestrafen, gleichviel ob der Urheber weiß, daß sie erdichtet oder entstellt sind. Auch in diesem Falle soll die Beschlagnahme von Druckschriften ohne richterliche Anordnung stattfinden. (!) Beide Bestimmungen würden in der Praxis nicht nur die socialdemokratische Presse, sondern die Presse aller Parteien treffen. Daß diese Bestimmungen im Reichstage Annahme finden könnten, halten wir, bemerkt die „Lib. Corr.“ für ausgeschlossen.

Zunächst aber bleibt der Inhalt der Vorlage abzuwarten.

Hiernach scheint man im Lager der „Rechten“ zur Zeit von den schärferen Bestimmungen nicht recht viel wissen zu wollen. Aber die Herren sind bekanntlich stets bereit, im Ernstfalle Opfer zu bringen. Siehe Militärvorlage!

Fürst Hohenlohe ein leuchtender Stern! Indem die nationalliberalen „Münchener Neuesten Nachrichten“ den neuesten Zischadcurus beklagen, schließen sie ihren Artikel wie folgt:

Wir wollen hoffen, daß mit dem neuen Reichskanzler am politischen Firmament ein leuchtender Stern aufgeht, der die jetzt noch herrschende Dunkelheit verjagen und das ersehnte Licht bringen wird.

Mehr kann in hündischer Vertrauenseligkeit wohl kaum geleistet werden.

Die Conservativen verlieren nicht die Hoffnung, nämlich auf das Centrum, trotzdem ihr Liebeswerben bei diesem mit so vielem Sträuben beantwortet wurde. So schreibt die „Kreuztg.“:

Wenn das neue Ministerium eine ungewöhnlich „agrarisches“ Politikkonzept einbringt, so wird es auf einen

principiellen Widerstand des Centrums nicht zu rechnen haben; vielmehr erscheint die Unterstützung wenigstens der großen Mehrheit des Centrums sicher.

Das Apostolicum und die theologischen Professoren. Prof. Meitzen in Berlin war in der „Kreuztg.“ angegriffen worden wegen Äußerungen, die er in einer Vorlesung in Betreff des Apostolicums gemacht haben sollte. Prof. Meitzen beklagt sich in der „Nationalzeitung“ darüber, daß in unreflexiver und gedankenloser Weise seine Vorlesung zu einem böswilligen Zerrbilde verkehrt worden ist. Er habe die Stellung von Kirche und Staat berührt und ausdrücklich das äußerst schwierige Problem bezeichnet, vor dem die Kirche steht, daß ein großer Theil der Geistlichen das Apostolicum, das die Kirche bisher als eine Glaubensvorschrift behandelt hat, nicht glaubt und glauben kann, und daß selbst der Bauer sagt, mit dem Apostolicum ist es doch eine eigene Sache, während er gleichwohl eine kräftige orthodoxe Predigt fordert.

So spricht ein Professor der Theologie!

In Afrika ist man selbstständig, und das gefällt den „schneidigen“ Offizieren. Ein Premierleutnant von Burgedorff schreibt in einem Briefe von dort:

Schön ist die volle Selbstständigkeit, die ich habe. Ich bin ganz mein eigener Herr, mit den weitesten Vollmachten ausgestattet. Ich kann eigentlich nur jedem Offizier rathen, auf einige Jahre oder ein Jahr, wenn angängig, speciell nach Südwest-Afrika zu gehen, umsonst ist diese Zeit nicht.

Es muß doch etwas Herrliches sein für solch einen Offizier, ganz machen zu können, was ihm beliebt: Weiber prügeln, Männer aufknüpfen zu lassen und dergleichen Leistungen mehr. Dort giebt es auch keine socialdemokratischen Zeitungen, welche gleich jede rothe That ans Tageslicht zerren. Deshalb auf nach Afrika!

Schwere Blut- und Geldopfer kostet dem deutschen Volke seine Colonialpolitik. Die Verlustliste der südwestafrikanischen Schutztruppe in den letzten Kämpfen des nun erblisch mit einem Jahreseinkommen von 2000 Mark „gerändigten“ Hendrik Witboois, des Führers der Eingeborenen, beläuft sich auf 14 Tode, auf 9 Schwerverwundete und 15 Leichtverwundete. Gefallen oder an den erlittenen Verwundungen später gestorben sind: 1. Premier-Lieutenant Diestel, 2. Unteroffizier Schern, 3. Unteroffizier Seiler, 4. Reiter Almh, 5. Reiter Bod, 6. Reiter Bartisch, 7. Reiter Kocher, 8. Reiter Gerke, 9. Reiter Pinski, 10. Reiter Schardt, 11. Reiter Frey, 12. Reiter Hölbermann, 13. Reiter Lange, 14. Reiter Fleischer. Schwerverwundet sind: 1. Hauptmann von Storf, 2. Unteroffizier Polett, 3. Reiter Homann, 4. Reiter Krause, 5. Reiter Moser, 6. Gefreiter Reichs, 7. Reiter Baleske, 8. Reiter Koz, 9. Reiter Lungershausen.

Eine Reichstagswahl muß im Wahlkreis Rees-Mörs stattfinden in Folge der Beförderung des Landraths Gescher. Im Jahr 1893 wurden abgegeben für Gescher 12 562 Stimmen, für den Centrumscandidaten 11 824. Dazu kommen 47 Stimmen für die Freiwilrige Volkspartei, 226 Stimmen für die Socialdemokratie und 7 zerplitterte Stimmen. Für die Centrumspartei tritt jetzt der Landtagsabgeordnete

Amstgerichtsrath Fritzen als Candidat auf. Für Herrn Gescher, welcher sich wiederum bewerben will, sucht der Bund der Landwirthe mobil zu machen. Herr Gescher drückte sich im Reichstag bei der Abstimmung über den russischen Handelsvertrag; er stimmte dagegen für den Antrag des Grafen Kanig.

Der Ausschuß des Bundesraths für Justizwesen hielt am 19. d. Mts. eine Sitzung.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 19. November. Vorige Woche fand hier von Montag bis Mittwoch der erste niederösterreichische Katholikentag statt. Er ist so eine Art Nachzügler seiner selbst gewesen, schreibt man der „Frankf. Ztg.“, man gab dem Katholikentag eine geographische Beschränkung auf jenes Land, wo die Vertreter des Tabakqualms noch die meiste Macht haben, auf Niederösterreich; man berief einen Niederösterreichischen Katholikentag zusammen, und drei Tage lang, während der Tagung des Katholikentages, hat sich der Tabakqualm mit dem Weirauch vermischt. Anwesend waren der päpstliche Nuntius Erzbischof Agliardi, der Fürsterzbischof von Wien Cardinal Gruscha, Felbischof Dr. Belopotogky, eine Menge niederösterreichische Prälaten, endlich clericale und antisemitische Politiker. Man betete und segnete, man discutirte und hegte. Die historischen Erfolge gehörten naturgemäß den Antisemiten und ihrer ist auch der parteipolitische Erfolg der Versammlung. Mit dem üblichen apostolischen Segen schloß der Niederösterreichische Katholikentag, und keiner mag so stolz von ihm gegangen sein als der treue Sohn der Kirche, der Dauphin der Partei, der dieser ein neues Reich erobert hat: Prinz Alois Liechtenstein.

Wien, 19. November. Das Abgeordnetenhaus beriet den Gesetzentwurf betreffend die Ausverkäufe. Nachdem sämtliche vorgemerkten Diebner dafür und nur Wradetz dagegen gesprochen hatte, wurde beschlossen, in die Einzelberathung einzutreten. Fünf Paragraphen wurden theilweise abgeändert; angenommen. Im Laufe der Erörterung erklärte der Handelsminister Graf Wurmbbrand, es handle sich darum, nur das unredliche Geschäft zu treffen. Die Regierung beabsichtige weder reactionär noch rückläufig im culturellen Leben zu sein.

Wien, 21. November. Nach einem Telegramm des Wolffschen Bureaus wird dem „Fremdenblatt“ aus parlamentarischen Kreisen bestätigt, daß zwischen den Vertrauensmännern der Parteien und der Regierung eine Uebereinstimmung über ein gemeinsames Wahlreform-Project nicht erzielt worden sei. Das Blatt erfährt, heute findet ein Ministerrath statt, um über das weitere Vorgehen der Regierung zu entscheiden.

Frag, 19. November. Ein Arbeiterverein im Vorort Weinberge ist wegen „omlabinistischer Umtriebe“ aufgelöst worden. Wozu hat man den Ausnahmestand?

Italien.

Mit der Reorganisation der corrupten Verwaltung zur Erzielung von Einsparnissen ist im Ressort des Finanzministeriums der Anfang gemacht worden. Am Sonnabend wurde eine königliche

„Bah, was frage ich danach! Ich wollte mich an dem herzlosen Menschen rächen, indem ich seine Tochter zu Grunde richtete, wie er es mit der meinen gethan hatte! Sarah war auf dem besten Wege dazu, noch schlechter zu werden als ihre Mutter und Großmutter, und wenn sie dann soweit war, als ich sie habe wollte, sollte Markus Frettlly erfahren, wer sie war.“ „Siehe, das ist Deine Tochter“, wollte ich ihm zurufen und mich an seiner Verzweiflung weiden!“ „Alter Drache“, rief Calton empört. „Ist solltet Euch schämen! Also aus Rache woltet Ihr Euer eigem Enkelkind verderben!“ „Spart Eure Predigt“, knurrte „Mutter Schnauzbart“; „ich bin niemals eine Heilige gewesen und will auch auf meine alten Tage nicht mehr werden! Und daß ich ihn doch überlistet habe, das soll mir das Sterben erleichtern“, fuhr die Alte grinsend fort; „gab mir Geld, viel Geld und ließ mich schwören, niemals zu verrathen, daß er mit Rosanna Beziehung unterhalten, und nun habe ich meinen Schwur gebrochen und alle Welt soll's erfahren, daß der stolze Millionär der Geliebte meiner Tochter, der schönen Rosanna, gewesen ist!“

Jetzt erschien der Armenarzt, gefolgt von beiden Dirnen. An das Bett der alten Frau trat ergriff der Doctor den mageren Arm, um der Krank den Puls zu fühlen; sie ließ es widerwillig geschehen und brammte unverständliche Worte.

(Fortsetzung folgt.)

er lebte weiter in Glanz und Pracht; hol' ihn der Hender Lothweije!“

„Wen kann sie meinen?“ flüsterte Calton dem Detective zu.

„Wen ich meine? wiederholte die Alte, welche die Worte gehört hatte, höhniisch; „wen wohl sonst als den Millionär, den sie den Volkönig nennen, Markus Frettlly!“

„Markus Frettlly? Unmöglich!“ rief der Advocat bestürzt und athemlos.

„So, Ihr glaubt wohl, ich lüge?“ sagte die Alte mit gellender Stimme; „ich sage Euch, 's ist hochschalich war! Er ließ nicht ab, bis er Rosanna den Kopf verdreht hatte; er schickte Blumen und Geschenke, er lag ihr zu den Füßen und schwor, er liebe sie! Und nachdem er sie verführt hatte, ließ er sie mit seinem ihrem Rinde im Elend und machte sich aus dem Staube! O, es ist ein Satan!“

„Und das Kind? Was ward aus ihm? Wie heißt es?“ frag Calton lebhaft.

„Als ob Ihr meine Catalina Sarah nicht kennt?“ rief Mutter Schnauzbart höhniisch.

„Sarah, Sarah Kavalier sollte Markus Frettlly das sein?“ fragte der Advocat zweifelnd.

„Ja wohl, Sarah ist seine Tochter, und sie ist nicht braun schalich, wenn sie's schlechter hat als die Andern, sie wie eine Prinzessin in Sammet und Seide einhergeht! Die hochwürdige Frau hat froh sein, daß ich ihr nicht in's Gesicht gespien habe, als ich sie im vorigen

Jahre auf der Straße sah, ich hatte nicht übel Lust dazu!“

Vom vielen Sprechen erschöpft, hielt die Alte inne und that einen kräftigen Zug aus der Flasche, während Calton sich vergeblich bemühte, die bestremdliche Mittheilung, die er soeben vernommen, zu begreifen.

Und doch war's eigentlich an sich nicht unlaublich, daß Markus Frettlly eine Geliebte gehabt haben sollte, um so mehr, da Rosanna Moore von allen Seiten als auffallend schön geschildert wurde. Die Sitten der Jeunesse dorée von Melbourne waren um kein Haar bitter, als die der Jeunesse dorée der alten Welt, und wie viel Versuchungen treten nicht an einen jungen, reichen Mann heran? Freilich, es blieb immer auffallend, daß Markus Frettlly der allgemeinen für äußerst gutherzig und wohlthätig galt, sich nicht um sein Kind gekümmert und dasselbe der jarten Fürsorge der alten Regäre überlassen hatte, und so ließ sich nur annehmen, daß „Mutter Schnauzbart“ log und daß Sarah Kavalier nicht die Tochter des Millionärs war. Schon die Beantwortung seiner nächsten Frage, sollte Calton über diesen Punkt anstören.

„Wah Herr Frettlly, daß Sarah seine Tochter ist?“ fragte der Advocat.

„Schätz Gott; das weiß er nicht“, sicherte die Alte; „er glaubte, das Kind sei gestorben.“

„Aber warum lebt Sie ihn bei dieser Vernehmung?“ frag Calton überdrüssig; „es lag doch in Ewigen Interesse die Wahrheit zu sagen.“

Berordnung veröffentlicht, durch welche die Central-Finanzverwaltung von Grund aus reorganisiert wird. Dreiunddreißig Procent des Beamtenpersonals der genannten Verwaltung werden vorläufig auf Wartegeld gesetzt und eine Ersparnis von 2,900,000 Lire erzielt.

Das ist recht löblich; hoffentlich kommen auch die anderen Ministerien daran. Allein es ist zu befürchten, daß man mit diesen unbedeutenden Ersparnissen dem Volke Sand in die Augen streuen will. Was wollen die zehn oder fünfzehn Millionen gegenüber dem Miesensdeficit besagen, dessen Deckung fast unmöglich sein wird?

Belgien.

Einen Antrag auf Amnestie aller „politischen Verbrecher“ haben, wie wir bereits mittheilten, unsere belgischen Genossen in der Kammer gestellt. In Belgien wie in Frankreich wird die Amnestiefrage anders aufgefaßt als in Deutschland. Dort gilt eine politische Amnestie als die selbstverständliche Folge jedes tief eingreifenden politischen Ereignisses, dem große Kämpfe vorausgegangen sind. Während in Frankreich und Belgien die Socialisten die Amnestie von den Gewalthabern sozusagen als ein Naturrecht fordern, würden wir deutsche Socialisten durch ein derartiges Verlangen uns herabwürdigen, weil bei uns eine Amnestie als Gnadenact gilt. Und Gnade kann nur fordern oder richtiger: ertzählen, wer keine Macht und kein Recht hat, und sich zu schwach fühlt, beides zu erkämpfen.

Frankreich.

Paris, 19. November. Girsch's Telegraphen-Bureau meldet: Wie amtlich bekannt gegeben wird, soll einer der beiden deutschen Offiziere, die vor einigen Tagen in Paris als Spione verhaftet worden sind, ein vollständiges Geständnis abgelegt haben. — Gelegentlich der Freilassung der in Metz verhaftet gewesenen, jetzt über die Grenze gebrachten Frau Jemert sprechen die gemäßigten Blätter ihr Bedauern aus, daß die Furcht vor Spionen die Behörden veranlaßt, unschuldige Frauen einer lang'n Haft mit quälenden Verhören auszusetzen und sie dann ohne Entschädigung zu entlassen. Mehrere Blätter der socialistischen Presse fordern die Regierungen der europäischen Mächte auf, durch Abschaffung der furchtbaren Heere und Beseitigung der beständigen Kriegsgefahr vermittelt Anerkennung eines internationalen Schiedsgerichts diesem Uebelstande ein Ende zu machen.

Serbien.

Die serbische Volksvertretung ist zu den letzten beiden hierzu bestimmten Terminen nicht erschienen worden. Es herrscht also gegenwärtig dort ein verfassungswidriger Zustand. Wie aus der „Bosn. Btg.“ aus Belgrad berichtet wird, sollen die Wahlen für die ordentliche Skupschtina im Februar nächsten Jahres stattfinden und will die Regierung dabei, wie verlautet, auch jene Radikalen unterstützen, die als dynastisch zuverlässig gelten. Die Skupschtina soll einberufen werden zur Verabreichung von Finanzgesetzen und zur Abänderung der Verfassung. Der Hauptausbruch zur Fortschritts-

partei hat beschlossen, dem jetzigen Cabinet Christitch, vollkommen unabhängig gegenüber zu stehen und alle Regierungshandlungen vom Programm der Fortschrittspartei aus zu kritisieren.

Asien.

Wie das „Bur. Reuter“ aus Bombay von gestern meldet, glaubt man daselbst, der Angriff der Baziris am 4. d. Mts. sei von Desertireuren des im Pendschab stationirten Infanterie-Regiments geleitet worden.

Zum Krieg zwischen China und Japan. Aus Shanghai wird der „Frankf. Btg.“ Folgendes geschrieben: Wie verrottet die ganze chinesische Mandarinenwirthschaft ist, zeigt sich bei dem jetzigen Kriege an allen Ecken und Enden. Die hiesigen Zeitungen sind immer voll davon, und es ist nur zu wahrscheinlich, daß in dieser Beziehung wenig von ihren Angaben übertrieben ist. Von vielen Beispielen möge nur eins angeführt werden. Man schreibt dem „Shanghai Mercury“ aus Tientsin: „Von den Soldaten in Korea kommen fortwährend Klagen über ihre Waffen und über die Munition. Die Waffen sind von der verschiedensten Art und Größe, und in vielen Fällen bekommen die Soldaten Munition, die nicht zu ihren Gewehren paßt. Die Patronen scheinen ganz auf's Geradewohl hinübergeschickt zu werden, so daß viele Truppen beim Anmarsch der Japaner trotz reichlich erhaltener Munition vollständig wehrlos sind. Kein Mensch scheint dafür verantwortlich zu sein, daß das Heer ordentlich ausgerüstet wird, und während bei den Japanern die größte Einigkeit ist, herrscht bei den Chinesen Verwirrung und Uneinigkeit.“

Jeder Führer einer Truppenabtheilung hat sich selbst zu helfen, um die Anderen kümmert er sich nicht. Wenn das so weiter geht, werden Morden und Befehle vielleicht noch vor Anfang des Winters fallen.“

Nach Meldungen aus Tokio vom 16. November haben im südlichen Korea die japanischen Truppen heftige Kämpfe mit den aufständischen Koreanern und Räuberbanden zu bestehen gehabt. Am 11ten dieses Monats kam es zu einem regulären Gefecht. Die Aufständischen ließen 186 Leichen auf dem Felde. Die Japaner hatten nur drei Verwundete.

Parteiangelegenheiten.

Ueber die Wahl im 2. anhaltischen Wahlkreise erhält der „Vorwärts“ eine längere Zuschrift, in der es und Anderem heißt:

Die Stimmzahl, die wir bei der Stichwahl in den Landorten erreichten, zeigt deutlich, daß die Socialdemokratie auch in den entlegensten Landbezirken ihren Einzug gehalten hat. Es ist dieser Umstand um so bemerkenswerth, als wir hier zum ersten Male seitens unserer Großgrundbesitzer und Fabrikpächter als erst-hafteste Gegner betrachtet wurden, während wir noch im Vorjahre seitens der Freisinnigen gehätselt, seitens der Nationalliberalen mit Angriffen während der Wahlzeit verschont blieben; die ersteren, weil sie auf unsere Stimmen für die Stichwahl speculirten, die letzteren, weil sie uns ebenfalls im Hinblick auf die erwartete

Stichwahl zwischen Nationalliberalen und Freisinnigen nicht reizen wollten. Das war in diesem Jahre ganz anders geworden. Vor dem Freisinn, das hatte schon das vorjährige Wahlergebnis gelehrt, hatte man sich nicht mehr zu fürchten; als einziger wirklicher Gegner kam nur noch die Socialdemokratie in Frage, die nun mit allen Mitteln der rücksichtslosesten Brutalität bekämpft wurde.

Als wichtiges Mittel diente die Saalabtreibererei. Haben wir doch schon seit Jahren in unserem ganzen Kreis nicht mehr als drei wirkliche Versammlungs-locale. In Köthen standen uns bei voriger Wahl ein Privatsaal und die städtische Turnhalle zur Verfügung. Der freisinnige Stadtrath Commerzienrath Meyer rühmte sich damals, daß das seinen Bemühungen zuzuschreiben sei. Herr Meyer ist auch in diesem Jahre noch Stadtrath, aber nachdem sich schon bei der vor-jährigen Wahl herausgestellt hatte, daß die Socialdemokratie die stärkste Partei in Köthen geworden war, hörte die Herrlichkeit auf und man hat nie wieder etwas davon gehört, daß Herr Stadtrath Meyer in freimüthiger Weise für die Ueberlassung der Turnhalle eingetreten sei.

Den Arbeitern im Solvay-Schacht wurde angedroht, daß sie entlassen würden, falls Schulze gewählt werden sollte. „Arbeiter, bedenkt wohl, der Winter ist vor der Thüre, wenn Ihr keine Arbeit habt, dann müßt Ihr hungern und frieren, Ihr und Euere Familie, also überlegt es Euch genau, wen Ihr wählen werdet,“ so, fast wörtlich, lautete der Ullas, den die Bergwerks-Verwaltung ihren Arbeitern bekannt gab. In dem Anhaltischen Staatsbergwerk Leopoldshall wurden schon vor der Hauptwahl über hundert Arbeiter gekündigt, im Solvay-Schacht ebenfalls eine größere Anzahl vor der Stichwahl. Daß diese Kündigungen einen Einfluß auf die Wahl ausüben sollten, ist selbstverständlich nicht gesagt worden.

In den ländlichen Orten wagen nur wenige Arbeiter, trotz des besten Willens, einen socialdemokratischen Stimmzettel in die Urne zu werfen, denn entweder der Gutsherr oder sein Inspector, oder doch mindestens ein guter Freund von einem derselben ist Wahlvorsteher und die Weisiger sind von gleichem Kaliber. Selbst Handwerker und Gewerbetreibende stehen unter dem gleichen Einfluß wie die Arbeiter.

Hierzu kam noch, daß als neuer Gegner die sogen. Mittelstandspartei auf dem Kampfplatze erschien. Trotzdem hatten wir am Haupt-Wahltag eine Zunahme von allerdings nur 150 St. zu verzeichnen, während unsere drei Gegner zusammen etwa 3000 Stimmen weniger hatten als im vorigen Jahre unsere zwei Gegner. Die Socialdemokratie, welche im vorigen Jahre 34 pSt. der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigte, verfügte in diesem Jahre über 38 pSt. schon in der Hauptwahl.

Die ganze politische Erbärmlichkeit besonders des Freisinn, aber auch der sogenannten Mittelstandspartei, bekundete sich bei der Stichwahl. Im vorigen Jahre erklärte der Führer der Freisinnigen in Köthen gelegentlich eines Privatgesprächs mit unserem Candidaten, daß es ihm und seinen Parteigenossen unmöglich

seine Stimme ihres Anführers nicht zu hören, der ihnen zurief:

„Schulter's Gewehr! Schießt die Hunde über den Haufen!“

Mitten unter dem Gemühl löste das dritte Glockenzeichen zu Abfahrt. Niemand achtete darauf, der Zug stand leer, da alle Passagiere die Waggons verlassen hatten.

Wer weiß, wie sich noch die Scene entwickelt hätte, wie viele Menschenleben sie gekostet hätte, wenn nicht der schon erwähnte hohe Justizbeamte die Situation gerettet hätte.

„Mein Herr! Sie vergessen sich! Ihre Pflicht gebietet Ihnen nicht Frauen zu insultiren. Gestatten Sie doch diesen Damen die letzte Unterredung mit Lefsevitich. Ich nehme es auf meine Verantwortung.“ „Wer sind Sie denn?“ fuhr ihn Roslawski an. „Ich bin der Geheimrath und Senator R.“ war die Antwort.

Murrend trat der Gendarmerie-Lieutenant zurück und verschwand auf der anderen Seite der Plattform in den Zug, der für Sträflinge bereit stand. Zudem die Damen mit einem Gruß dem Beamten dankten, eilten sie auf Lefsevitich zu und gingen mit ihm noch dem äußersten Ende der Plattform.

Auch wir rückten an die Abfahrt heran und die Passagiere eilten, dem mehrmals wiederholten Pfiff der Locomotive gehorchend, auf ihre Sitze zurück.

Aber es herrschte noch lange Zeit eine gewaltige Aufregung unter den Reisenden. Die stürmischen Reden

Der Soldat schien sehr ergriffen. „Aber Bruchma!“ (Fräulein) rief er. „Mir liegt ja auch das Herz zentnerschwer, aber was soll ich thun? Sie wissen ja, die Disciplin. Wenden Sie sich an den Herrn Offizier!“

In diesem Augenblick erschien der „Herr Offizier“, welcher sich bis dahin an einem Glas Thee in der Restauration gelabt hatte. Es war der Gendarmerie-Lieutenant Dimitri-Koslopki. Er hat seitdem Karriere gemacht, er ist jetzt einer der einflussreichsten Agenten der Petersburger Geheimpolizei. Eine lange, hagere Gestalt mit fahlblassem Gesicht, rothem Haar und unympathischen Zügen.

„Was giebt's da?“ rief er mit lauter Stimme.

„In die Waggons! Marsch! Es ist Zeit!“

Das junge Mädchen trat auf ihn zu: Gestatten Sie uns eine Unterredung mit Lefsevitich. Ich bin seine Schwester, die Dame da — seine Mutter.“

„Ach was! Wir kennen diese Schwestern und Mütter, Alles Firtelanz! Solchen Schwestern pflegen die sauberen Burschen Zettel und Instructionen zu übergeben, um die übrige Rihilistenbrut zu retten. Fort mit Euch! Und Ihr“, setzte er hinzu, sich zu der Escorte wendend — „schafft mir die Sträflinge in den Waggon.“

Was nun geschah, läßt sich kaum beschreiben. Ein Schrei der Entrüstung drang aus jeder Brust der Zuschauer. In einem Nu war der Lieutenant zurückgedrängt. Die Soldaten starben regungslos da vor der entrüsteten Menge und schienen die von Muth er-

Die Verbannten

Eine Erinnerung aus Rußland. Von P. C. S.—nn.

(Schluß.)

Dies Alles war so richtig geschehen, daß ich nur die Zeit hatte, zu bemerken, daß eine der Damen jung und schlank war, die andere aber mit silberweißem Haar und gebeugter Haltung sich im Gehen auf jene stützte. Kaum hatten sie ein paar Schritte gethan, als ein Soldat ihnen entgegentrat, während ein anderer Krieger den jungen Mann mit dem Kopfe seines Gewehres zurückstieß.

Ein Schrei der Entrüstung entfuhr jedem Munde.

„Ich bin seine Schwester und hier — die Mutter!“ rief das junge Mädchen. „Es kann doch nicht verboten sein, ihm Lebewohl zu sagen?“

„Meine Befehle sind streng, ich kann es nicht erlauben,“ lautete die Antwort.

„Aber habt doch Erbarmen!“ flehte unter Thränen das Mädchen. „Meine Mutter ist krank! Achtzig Werst hat sie heute Nacht auf entzücklichen Wegen in rasendem Galopp gefahren, um ihn noch einmal zu sehen, zu segnen! ... O, Ihr könnt nicht so grausam, so unmenschlich sein!“

Ein drohendes Murmeln ging durch die Menge, die stets neuen Zugang aus den Waggons und dem Stationsgebäude erhielt.

„Bentien, Hunde, Senter!“ hörte man einzelne Rufe. —

Er wurde von der Feuerwehr gefunden und nach Verlauf einiger Zeit wieder zum Bewußtsein gebracht.

[Blitzlicher Tod.] Am 19. d. Mts., Mittags, brach eine 65-70 Jahre alte Frau aus dem Wachtplatz besinnungslos zusammen und wurde noch d.m. Allerheiligen-Hospital geschafft, wo sie nach kurzer Zeit in Folge eines Herzschlages verschied.

[Collision.] Am 19. d. Mts., Nachmittags, stieß ein Motorwagen auf dem Tauengienplatz mit einem Wagen des Breslauer Schlachtviehmarktes zusammen, wobei der Motorwagen beschädigt wurde.

[Einbrüche.] Seit mehreren Wochen sind wiederholt Einbrüche in den Keller eines am Museumsplatz wohnenden Obersten verübt worden, wobei es der Dieb nur auf Rollen abgesehen hat.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet am 19. d. M. 47 Personen. — Gestohlen: aus einer Wohnung auf der Vorwerkstraße ein schwarzwollener Kragen und eine Brosche. — Abhanden gekommen: eine goldene Damenuhr, ein Pompadour, ein blauer Runderhagen und zwei Portemonnaies mit 3,70 und 13 Mark Inhalt. — Gefunden: ein Holzhammer, ein Korallenarmband, ein vergoldetes Pincenez, eine Weste, ein Schirm und ein Pferdezeimer.

Schlesien.

Provinzielle Rundschau.

Von der Cholera in Niederschlesien. Die an asiatischer Cholera erkrankte Frau des Arbeiters Pohl in Sättschau, Kreis Glogau, ist am 18. d. Mts. gestorben. Neuinfektionen sind nicht vorgekommen.

Von der Cholera in Oberschlesien. Nach den am 19. d. Mts. bei der Igl. Regierung zu Oppeln eingegangenen Meldungen sind im hiesigen hygienischen Institut zwei Fälle von Erkrankung an Cholera festgestellt worden und zwar in Adamowitz, Kreis Groß-Strehlitz, und Brzeszowitz, Kreis Kattowitz. — Im Hinblick auf den erheblichen Rückgang der Cholera, insbesondere auch im ober-schlesischen Industriebezirk, ist die bakteriologische Untersuchungsfaktion in Kattowitz am 17. d. Mts. aufgelöst worden. Etwaige choleraverdächtige Dejectionen sind, wie früher, dem hygienischen Institut zu Breslau zu übersenden.

Bunzlau. Am Sonntag, den 11. d. Mts., fand hier im Saale zu den drei Kronen eine gut besuchte Volksversammlung statt, in welcher der Vertreter des Wahlkreises auf dem Parteitage zu Frankfurt, Genosse Herrmann Stolpe aus Glogau, Bericht über den Verlauf des Parteitages erstattete und vorher über das Thema: „Der Kampf gegen den Unjanz und die Socialdemokratie“ referierte. Der Referent erledigte sich seiner Aufgabe in vortheilhafter Weise, indem er aus früheren Belegen nachwies, mit welchen Waffen während des Socialkriegenes gegen uns gekämpft worden ist. Alle derartigen Maßregeln hatten aber nicht vermocht den Fortschritt der Socialdemokratie aufzuhalten und ebenso sei auch der nach dem Socialkriegenes gegen uns gerichtete Kampf der Gegner mit geistigen Waffen zu deren Nachtheil ausgefallen. Referent erwähnte alsdann noch die Anwesenden, sich durch keinerlei Provocation zu Handlungen hinreißen zu lassen, welche der Partei nur schaden und der Bourgeoisie sehr erwünscht wären, und schloß mit der Aufforderung, jetzt auszuhalten im kommenden Kampfe, in dem die Wahrheit doch endlich siegen werde. Stürmischer Beifall folgte den Ausführungen des Referenten und nachstehende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die heut in den drei Kronen tagende Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verspricht, wie es auch kommen möge, alle Zeit treu und fest an den Grundsätzen der Socialdemokratie festzuhalten, und für deren Verwirklichung mit allen Kräften einzutreten.“

Beim zweiten Punkt der Tages-Ordnung: Bericht-erstattung vom Parteitage befand sich die Versammlung mit dem Referenten betreffs seiner Haltung und Ab-stimmung auf dem Parteitage im Einverständnis. Der Referent betonte, daß die erfolgten Auseinandersetzungen in Frankfurt für die weitere Entwicklung der Partei von großem Werthe seien und daß die von den Gegnern aus-gesprochenen Meinungsverschiedenheiten nichts bejagen, gegen-über dem Geiste, von dem der Parteitag befeuert war, die Befreiung der arbeitenden Menschen vom Druck des Capitals mit verstärktem Eifer herbeizuführen und sich und entschlossen den kommenden Kampf aufzunehmen. Folgende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme:

„Die heut im „Artenhaus“ tagende Versammlung stellt sich in betreff der Gehälter, der im Dienste der Partei stehenden Genossen auf dem Standpunkt des Re-ferenten, welcher es als Pflicht erachtet, demartige Ge-nossen anständig zu bezahlen, ebenfalls billigt die Ver-sammlung den Tadel des Parteitages über die hiesigen Abgeordneten sowie den Beschluß, überall in den Parla-menten der Regierungen von Seiten unserer Vertreter niemals ein Verarmensvotum entgegen zu bringen und auch bezüglich der Kaiserwahl schließt sich die Versammlung dem Beschluß des Parteitages an.“

Herrn erstattet der Parteivorsitzmann Genosse Römer den Jahresbericht, welcher von zwei Redatoren verlesen und für richtig befunden war. Darnach wurde zur Revision der Parteimittelverwaltung geschritten und wurde Genosse Köpcke als Revisor der Parteimittelverwaltung einstimmig zum Parteitag ernannt. Bei Punkt 4. „Bericht über die Tätigkeit der einzelnen Genossen die Vorzüge in der Partei in Bayern einer kurzen Kritik unterzogen, und die Vorzüge als zur Parteitagung recht verwendbar, in-

dem unser Programm die Umwandlung von Privat-Eigen-thum in Gemein-Eigentum, sowie es der Fuchsmühl-er Wald war, anstrebt, aufs Dringendste den Genossen em-pfohlen wurde, bei Landtagation davon Gebrauch zu machen. Nachdem noch vom Vorsitzenden bekannt gegeben war, daß am Abend das fünfte Stiftungsfest des Wahl-vereins stattfinden und zum Eintritt in denselben aufgefordert worden war, wurde die imposante Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die völkerebefreiende Socialdemokratie geschlossen.

Nach Schluß der Versammlung fand im Saale „Zu den 3 Kronen“ das fünfte Stiftungsfest des Wahlvereins Bunzlau-Lüben st. t. Dasselbe muß als ein in allen Theilen wohl gelungenes Arbeiter-Fest bezeichnet werden. Die Leistungen der Gesangsabtheilung des Wahlvereins waren vorzüglich. Besonders verfehlte das zur Aufführung gelangte humoristische Ensemble: „Eine lustige Flugblattvertheilung,“ oder „Der geprellte Gensdarm“ ihre Wirkung nicht auf die Anwesenden, indem es die Lach-muskeln der Festtheilnehmer in steter Thätigkeit hielt. Auch die von einem Mitgliede erfolgte Declaration „Wilhelm Tell“ fand allseitige Anerkennung. Gegen 9 Uhr trat der Tanz in seine Rechte und hielt, da noch Rittersnachts neue Festbesucher herbeiströmten, bis in die frühen Morgenstunden an, und werden gewiß jedem Genossen die unter aufrichtigen Freunden verlebten genügsamen Stunden lange in ange-nehmster Erinnerung bleiben.

Wartau. Aufgelöste Volksversammlung. Sonnabend, den 17. November, tagte im Saale des Herrn Stanke in Neuwartau eine von circa 200 Personen besuchte Volksversammlung. Auf der Tagesordnung stand: 1. Der Kampf gegen den Unjanz, 2. Berichterstattung vom Parteitag in Frankfurt. Als Referent war Genosse Stolpe aus Glogau erschienen. Redner legte dar, wie die Reaction die sogenannten anarcho-syndicalistischen Attentate des verflossenen Sommers zu benutzen suche, um wieder Ausnahme-Gesetze gegen die Socialdemokratie zu schmieden. Er wies daraufhin wie die gesammten Gegner nach dem Fall des Socialisten-Gesetzes uns den Kampf mit geistigen Waffen angekündigt haben, daß sie aber nicht im Stande waren, uns geistig zu bekämpfen, sondern es kam ihnen nur darauf an, mit brutaler Unter-drückungsmaßregeln die gerechten Bestrebungen der Arbeiter niederzuhalten. Als Redner unter anderem auf die Polizei-spiegel-Wirtschaft, unter dem Socialisten-Gesetz hinweg und dann erwähnte, wie bei dem Begräbniß eines Genossen in Frankfurt am Main die Polizei über die Arbeiter herfiel und sie mit Säbelhieben traktirte erhob sich der über-wachende Beamte und erklärte die Versammlung auf Grund des § 5 des Vereinsgesetzes für aufgelöst. Braufender Bei-fall wurde Genossen Stolpe für seinen unterbrochenen Vortrag zu theil. Da nun die in obgenanntem Para-graphen bestimmten Voraussetzungen in keiner Weise zu-treffen und wir überdies selten eine Versammlung abhalten können, welche nicht aufgelöst wird, so werden wir die Beschwerde führen. — Im Anschluß hieran möchten wir die Arbeiter Wartaus noch ermahnen, trotz derartiger Maßregeln ruhig und sicher weiter zu kämpfen und die uns noch fernstehenden aufzuklären. Dann mögen auch Aus-nahmengesetze kommen, wir werden sie ebenso siegreich über-winden, wie das ergangene Socialisten-gesetz. Die Genossen werden ermahnt, besonders bei unserem Wirth, Herrn Stanke, zu verkehren, da Herr Stanke der Einzige ist, welcher uns seinen Saal zur Verfügung stellt.

Wartau. Arbeiter-risiko. Am vergangenen Sonnabend verunglückte der Steinbrucher Ritsche im Schilling'schen Steinbruch dadurch, daß er herabhängendes Seillein losließ, welches ihn von der Leiter warf und ihm die Wade fast losriß; außerdem hatte er Beschädigungen am Kopfe davongetragen, jedoch keine Ueberführung ins Kreiskrankenhaus nach Bunzlau notwendig wurde.

Gerichtliches.

Wegen öffentlicher Schandverleumdung, begangen in einem Stadtbahn-Coupee, wurde am 16. d. M. vom Berliner Schöffengericht der Candidat Großkurtz, Sohn eines adelichen Gutsbesizers, zu — fünfzig Mark verurtheilt. Der Anwalt hatte nur 30 Mk. beantragt, das Schöffengericht war „wegen der erwiesenen Rohheit“ der That über das Strafmaß hinausgegangen. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Guts-besizersohn hatte in einem Coupee der Stadtbahn außer-ordentliche kostige und zotige Lebensarten gebraucht — Vor etwa zwei Jahren wurden von der Strafkammer zwei Arbeiter, unbetraut, Familienväter, die in angemessenem Zustande in einem Stadtbahn-Coupee eine zotige Chinesen-Anekdote erzählt hatten, zu — sechs Monaten Ge-längniß verurtheilt.

Zur Schweichel'schen Mordthat. Nach den bis jetzt getroffenen Dispositionen wird die Anklage gegen den Maurer Thiede wegen Ermordung des Fräulein Schweichel die Geschworenen am Berliner Landgericht II am letzten Tage ihrer nächsten Sitzung, 8. December, beschäftigen. Die Ver-handlung wird ziemlich umfangreich sich gestalten, da sechs-unabhängig Fragen zu vernehmen sind, doch ist für den größten Theil der Verhandlung der Ausschluß der Öffent-lichkeit zu erwarten. Der Vorsitz des Gerichtshofes wird Landgerichtsrath Reger führen; ob Rechtsanwält Dr. Winter, der bisherige Verteidiger Thiede's, diesen auch im Haupt-termin vertreten wird, hängt von der Entscheidung einer procehualen Besetzung ab.

Zur Rede Bebels

Nach Grillenberger's „Tagespost“ in einem längeren Artikel über die Stellung.

Die Stellungnahme der Berliner Versammlung sei eine große Annäherung. Bebels's Ton wird als eine Ueber-hebung ohne Grenzen erklärt, Bebels's Selbstqualifikation als Prinzipienwächter verpöndet und der Vorwurf des Opportunismus als Verächtlichung zurückgewiesen. Zum Schluß wird betont, daß die Socialdemokratie ein auto-kra-tisches Parteiregiment nicht haben werde.

Zur „Vorwärts“ entgegnet Genosse Bebel unter anderem Folgendes:

Grillenberger wirft mir „Eigensinn“, „Geschmacklosig-keit“ und „Ueberhebung ohne Grenzen“ vor, ich erstrebe ein „autokratisches Regiment“ und „setze mich über die Parteitagebeschlüsse hinweg“. Der Parteiverammlung des 2. Berliner Wahlkreises, die, wie ich, von dem Recht der Kritik und der Meinungsäußerung über die Zustände in der Partei und die Haltung des Parteitages Gebrauch gemacht hat, ein Recht, daß niemand weniger sich nehmen läßt als Grillenberger, wirft er „grobe Annäherung“ vor. Eine Fülle von Liebeshändeln, wie sie Grillenberger stets, wenn er in seiner Berserkerstimmung ist, sich zu schulden kommen läßt.

Dabei ist sehr lehrreich für diese Kampfweise, daß die „Fränkische Tagespost“ es bisher verschmähte, ihren Lesern einen Bericht jener Verhandlungen mitzutheilen, so daß die Leser des Blattes die Grillenberger'schen Ent-stellungen als den Thatfachen entsprechend ansehen müssen. Aber das ist keine Bevormundung, kein Streben nach „autokratischem Regiment“, bewahre.

Es macht auf mich einen erheiternden Eindruck, daß der Mann mir Hinwegsetzung über die Beschlüsse des Parteitages vorwirft, der in Frankfurt wiederholt in seiner Rede und durch Zwischenrufe aufs nachdrück-lichste erklärte, einem Beschlusse, wenn derselbe im Sinne des von einer Anzahl Genossen und mir gestellten Antrags ausfalle, sich nicht fügen zu wollen. Ich habe mit feiner Silbe erklärt, die Beschlüsse des Parteitages für nicht bindend anzusehen, ich habe vielmehr das Gegentheil ausgesprochen, aber ich habe mir das Recht genommen, was jeder von uns hat, die Beschlüsse und die Haltung des Parteitages zu kritisieren, und ich werde von diesem Rechte der Kritik rückhaltlos Gebrauch machen, so oft ich das für notwendig halte. Ge-schah diesmal meine Kritik in einer Weise, die Grillen-berger und Genossen nicht gefiel, so will ich bekennen, daß dies auch nicht der Zweck derselben war. Was ich gethan habe, habe ich mit Worten gethan, muß aber sehr bitten, mir nicht Ausdrücke und Anschuldigungen in den Mund zu legen, die ich nicht ausgesprochen habe. So läßt z. B. der Artikel Grillenberger's und sagen, daß ich die bayerischen Parteigenossen kurz Spießbürger ge-nannt hätte, was eine grobe Fälschung meiner Worte ist.

Wie weit meine Sehnsucht nach „autokratischem Regiment“ geht, beweist meine Aeußerung, daß ich in Frankfurt zwei Tage entschlossen gewesen bin, kein Mandat für die Parteileitung mehr anzunehmen und wenn ich dies schließlich dennoch auf Zupruch mehrerer Freunde gethan, ich doch unsicher sei, ob ich es auf die Dauer beehelte.

In der „Münch. Post.“ findet sich heute unter dem Titel „Bebel's Fagnenerhebung“ eine zweifel-los von Bollmar herrührende Erwiderung auf dessen jüngste Rede, in welcher es unter anderem heißt:

Da müssen wir in diesen Tagen ein unerwartetes Schauspiel erleben. Angesichts der in Schlachtlinie auf-marschirten und angriffsbereiten Feinde erhebt sich einer unserer Führer und lehndert die Fackel der Freiheit — nicht unter die Gegner, sondern in die eigenen Reihen!

Dem dies und nichts anderes hat August Bebel mit der Rede gethan, die er am 14. d. Mts. in Berlin in einer Versammlung des zweiten Wahlkreises gehalten hat. Natürlich wird Bebel bestreiten, eine solche Uebung gehabt zu haben, und erklären, daß er nur das Wohl der Partei im Auge gehabt habe; er beruft sich auf das Recht der freien Kritik, das jedem Genossen im gleichen Maße zu- stehen müsse.

Aber mit dem gleichen Schild suchten auch Werner und die Berliner „Jungen“ seiner Zeit ihr Treiben zu schützen und Bebel wußte genau, was er ihnen auf ihren Einwand zu erwidern hatte. Herr Werner — sagte er in Halle — begründet seine kleinliche Opposition mit hygienischen Rücksichten, er habe sie im Hinblick auf das Wohl der Partei gemacht. Wir brauchen aber solche Pferdekur am Parteikörper nicht, um uns wohl zu be-finden; wäre der Parteikörper nicht so urgejund, er könnte leicht zu Lode kurirt werden.“ — „Die ewige Nörgelei“ sagte er in einer Berliner Versammlung gegen Werner — „und das ewige Unruhebestehen in der Partei, womit man nach außen den Glauben erweckt, als sei die Partei ge-spalten, das muß endlich aufhören.“ Und in Erfurt setzte Bebel hinzu: „Das wäre eine schöne Partei, wo die Richtverstandenen das Recht hätten, fortgesetzt an den Beschlüssen und ihrer Ausführung zu nörgeln, die Partei zu erregen und Spaltung zu verurachen.“

Bebel hat damals freilich nicht daran gedacht, daß seine Worte eines Tages auf seine eigenen Handlungen zutreffen und angewendet werden können. Ein Pronun-ciamiento, eine Fagnenerhebung gegen die Ergebnisse des Frankfurter Parteitages ist sein Auftreten — das kann nur etel Wortklauberei bestreiten.

Der Parteitag war angerufen worden, eine Meinungsverschiedenheit mit den Bayern zu schlichten. Die Bayern stellen einen Antrag, Bebel auch einen; beide werden vom Parteitag abgelehnt. Während sich aber die Bayern mit diesem Ergebnis vollkommen zufrieden geben, und während auch die in der Frage mit Bebel Gegangenen die Angelegenheit, wenn auch hier und dort mit einigen bedauernden Worten, zur Ruhe stellen wollen: handelt Bebel ganz anders. Er ist — wie er selbst sagt — keiner der Gemüthsamen, die Conflicten ausweichen; eher sucht er sie. Im Zorn über das Unerwartete, daß er seinen Willen nicht durchzusetzen vermocht hat, schert er sich den Teufel um den Willen des Parteitages, die Differenz zu begraben, sondern fängt nun das bereits er-löschende Feuer erst recht zu schüren an.

Die auf den Frieden gerichtete Absicht des Parteitages suche er zu vereiteln, das, was er auf dem ordnungsgemäßen Weg nicht zu erreichen vermocht, außer und gegen Parteitag zu erzwängen, kurz die Partei zu ver-gewaltigen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 20. November. Es kriselt noch immer. Wie die „Deutsche Warte“ wissen will, ist Böttchers Rücktritt wahrscheinlich.

Die erste Reichstagsitzung soll nach einer Angabe der „Post-Zeitung“ nun doch bestimmt im alten Hause auf der Leipzigerstraße stattfinden, wo der Präsident eine Abschiedsrede zu halten gedenkt.

Die vom Reichsversicherungsamt einberufene Konferenz von Vertretern der Landes-Versicherungsämter und der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten hat im weiteren Verlauf ihrer Beratungen eine Reihe technischer Fragen erledigt.

Die am 13. December stattfindende Plenarsitzung des Eisenbahnrathe wird sich mit einer vom ständigen Ausschuss desselben einstimmig befürworteten Vorlage zu beschäftigen haben, welche die Einführung directer Tarife für die deutsche Ausfuhr nach ostafrikanischen Häfen und Transvaal vorschlägt.

Der Vorstand des Bundes deutscher Gastwirthe bereitet eine Petition an den Reichskanzler und die einzelnen Bundesregierungen vor, die um „strengere gesetzliche Maßregeln“ gegen die Verhängung des Boycotts durch die Socialdemokratie ersucht.

Aus Weimar meldet das „Wolffsche Telegramm-Bureau“ unterm 21. November: Der Erbgroßherzog Carl August von Sachsen-Weimar ist in der letzten Nacht 11 1/2 Uhr gestorben.

Budapest, 20. November. Am 18. d. Mts. fand, wie der „Frankf. Ztg.“ gemeldet wird, in Stuhlweissenburg eine von etwa 20 000 Personen besuchte Katholikenversammlung statt, in welcher heftige Reden gegen die kirchenpolitischen Reformen gehalten wurden.

Die am 13. December stattfindende Plenarsitzung des Eisenbahnrathe wird sich mit einer vom ständigen Ausschuss desselben einstimmig befürworteten Vorlage zu beschäftigen haben, welche die Einführung directer Tarife für die deutsche Ausfuhr nach ostafrikanischen Häfen und Transvaal vorschlägt.

Der Vorstand des Bundes deutscher Gastwirthe bereitet eine Petition an den Reichskanzler und die einzelnen Bundesregierungen vor, die um „strengere gesetzliche Maßregeln“ gegen die Verhängung des Boycotts durch die Socialdemokratie ersucht.

Finne, 20. November. Telegraphischen Nachrichten zufolge stürzten in dem im Bau begriffenen Gouverneurspalais zwei Säulen ein, die inneren Mauern niederreisend und zahlreiche Arbeiter unter den Trümmern begrabend.

Amsterdam, 20. November. Ein Telegramm der Zeitung „Nieuws van den Dag“ meldet aus Batavia: Das Haus des Radshah in Lombok, welches gestern noch vertheidigt wurde, ist heute von den Balinesen verlassen worden.

Paris, 20. Novbr. In der Kammer interpellirte Guesde (Socialist) die Regierung wegen der Aufhebung eines Beschlusses des Municipalrathes

von Roubaix, durch welchen ein communaler pharmaceutischer Dienst und ein Bureau für unentgeltliche Rechtsauskünfte eingerichtet worden war.

Glasgow, 20. November. Das Wolffsche Bureau meldet: In einem Rundschreiben fordert der Vollzugsausschuss der schottischen Bergleute alle Bergarbeiter-Führer auf, sofort die Grubenbesitzer um eine Lohnerhöhung von sechs Pence anzugehen.

Ein Sieg in Ostafrika. Aus Wolffs Bureau liegt vom 20. November folgende Depesche vor: Gouverneur von Schele meldet aus Dar-es-Salaam, daß am 30. October die Hauptstadt Kwirenga im Uhebegebiet gestürmt und nach mehrstündigem Kampfe genommen wurde.

Aus Puenos-Ayres meldet die „Times“ vom 19. November: Admiral da Gama versichert, die Führer der Aufständischen hätten definitiv beschlossen, die Präsidentschaft Moraes nicht anzuerkennen.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. Das „Neut. Bureau“ meldet aus Tschifu unterm 20. November. Die heutigen Berichte aus Port Arthur melden, daß am Sonntage zwanzig Meilen nördlich von Port Arthur ein Gefecht stattgefunden hat.

Freßproceß. Heute, den 22. November, Vormittags 11 Uhr, standen der Redacteur der „Volkswacht“, Genosse Schebs und der Tabalarbeiter Biskott aus Duariz wegen Beleidigung eines Hauptmann a. D. in Duariz vor der ersten Strafkammer.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 19. November.

Geburten. I. Kutscher Anton Dubeck, kath., T. Arbeiter Josef Vache, kath., S. — Stellmacher Karl Demuth, ev., T. — Schmied Josef Majewski, kath., S. — Klempner Hermann Klein, kath., S. — Schiffer Emil Walbow, ev., S. — Klempner Gustav Fette, ev., T. — Kutscher Heinrich Tschirne, ev., T. — Haushälter Paul Wiltich, kath., S. — Haushälter August Thamm, kath., S. — Haushälter Johann Niemann, kath., T. — Schlosser August Geisler, ev., T. — Theaterdiener Petrus Fizia, kath., S. — Schuhmacher Paul Kabitz, ev., T. — Schneider Johann Matloch, kath., B. — Klempner Ladislaus Blotny, kath., T. — Schmied Franz Fleischer, kath., S. — Lohnfuhrmann Julius Feige, kath., T. — Arbeiter Paul Maber, kath., S. — Commis Siegfried Fischel, jüd., S. — Sattler Emil Kämpf, ev., T. — Handelsmann Karl Schöps, kath., T. — Schuhmacher Wilhelm Latmer, ev., T. — II. Arbeiter Heinrich Peter, kath., T. — Kutscher Johann Busch, kath., T. — Kirchenbedienter Robert Kusch, ev., T. — Droßkentuhscher Paul Frenzel, ev., T. — Klempner Friedrich Jarich, ev., S. — Arbeiter Daniel Fietek, kath., T. — Redacteur Karl Dohmann, ev., S. — Tapezierer Ernst Neumann, ev., S. — Postunterbeamter Carl Stiesch, ev., T. — Bahnarbeiter Anton Schubert, kath., S. — Arbeiter Rudolf Fiebig, ev., T. — Bremser Julius Wiesner, ev., S. — Brauer Robert Richter, ev., T. — Sattler Josef Palm, kath., T. — Eisenbreher Carl Klotz, ev., T. — Arbeiter Wilhelm Schneider, ev., S. — Maschinenpuher Franz Przelias, kath., S. — Schlosser Eduard Klose, ev., T. — Restaurateur Johann Botalla, kath., S. — Kaufmann Julius Leipziger, jüdisch, S. — Maler Carl Goldmann, kath., S.

Vom 20. November.

Heiraths-Ankündigungen. I. Fleischer Franz Scholz, kath., Neumarkt 14, und Emma Weirauch, ev., Zwingerstraße 5a. — Cigarrenmacher Wilhelm Berger, ev., Moritzstraße 24, und Anna Stredter, kath., Stodgasse 19. — Gelbzieger Wilhelm Weinberg, ev., Friedrich-Karlstraße 5,

und Elisabeth Rurzbach, kath., hier. — II. Kaufmann Carl Klotz, ev., Sonnenstraße 38, und Helene Fiebig, ev., Felsstraße 13c. — Haushälter Carl Franzel, ev., Luth., Felsstraße 19, und Auguste Fiehl, ev., Lucas Purglehn. — Arbeiter Hermann Schubert, evg., Sedanstraße 32, und Dorothea Winter, ev., hier. — III. Schneider Robert Scholz, kath., Vincenzstraße 6, und Auguste Lurpitz, ev., Vincenzstraße 6. — Universitätsbedienter Franz Rennoch, kath., Mehlgasse 56, und Mathilde Minnert, kath., Mehlgasse 42. — Maurer Bruno Helesky, ev., Michaelisstraße 27, und Anna Ballentin, kath., Michaelisstraße 29a. — Tischler Friedrich Heißig, ev., Sternstraße 55, und Ida Walke, geb. Kumberg, kath., hier. — Kaufmann Carl Kopecki, kath., Ohlauerstr. 21, und Rosalie Glaz, kath., Wolfstraße 11. — Droßkentuhscher August Kimmel, kath., Brigittenthal 29, und Agnes Ulbrich, kath., Thiergartenstraße 37. — Arbeiter Hermann Nitschke, kath., Elbingsstraße 22, und Emma Wolf, ev., hier.

Geburten. II. Vorhämied Gustav Nerlich, ev., T. — Provinzial-Secretär Oscar Kieger, ev., S. — Bureauvorsteher Otto Heerde, ev., S. — Schneidermeister Peter Karpiß, kath., S. — Rittergutsbesitzer Dr. phil. Alexander Moeß, ev., T. — Haushälter Julius Ermer, kath., S. — Volksschullehrer Paul Neumann, ev., 2 S. — Arbeiter Robert Schmidt, kath., S. — Maurer Josef Poser, kath., S. — Wagenführer der Elektrischen Straßenbahn Karl Wozny, ev., T. — Diätar Augustin Pohl, kath., S. — Briefträger Otto Ermer, ev., S. — Tischlermeister Robert Reis, kath., S. — Kutscher Wilhelm Paesche, ev., T. — Kaufmann Curt Altmann, ev., S. — Kaufmann Salp. Sadur, jüd., S. — Bäckermeister Eduard Daust, ev., S. — Eisenbahnschaffner Franz Fuchs, kath., T. — Restaurateur Paul Lindner, kath., T. — Vergolder Oscar Krause, ev., S. — Böttcher Johann Jablonski, kath., T. — Kutscher Wilhelm Ständer, ev., S. — Bureau-Fiskalbedienter Max Großkreutz, ev., S. — Haushälter Albert Weidlich, kath., S. — Maler Wilhelm Stempel, kath., S. — Köpfer Alfred Grodmann, kath., T. — Maschinist Michael Bont, ev., T. — III. Musiker Walther Herold, ev., T. — Brennermeister Georg Schmele, ev., T. — Kürschner Paul Kasner, ev., T. — Klempner Julius Walter, kath., T. — Schneidermeister Leon Stachowiak, kath., T. — Tischler Carl Heider, kath., T. — Kutscher Carl Nidel, ev., S. — Maler Ernst Dgrisek, ev., S. — Arbeiter Leopold Neudera, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Kühn, ev., S.

Todesfälle. II. Alfred, S. des Vaters Paul Kufz, 6 M. — Sattlermeister Julius Fiebig, 42 J. — Schneidermeister Hieronymus Fiehl, 69 J. — Martha, T. des Handelsmannes Carl Schöps, 4 Tage. — Frieda, T. des Schuhmachers Carl Bod, 11 M. — Kassirerin Emma Eichner, 23 J. — Anechtwitwe Anna Hofma Kupke, geb. Glade, aus Heibau, 64 J. — Schuhmachermeister Johann Gang, 62 J. — II. Maurer Josef Koblendorf, 49 J. — Ledige Wäscherin Anna Jachwerth, 53 J. — Paul, S. des Restaurateurs Paul Lindner, 2 T. — Rechnungsrath Carl Friedrich Hannig, 60 J. — Rangirer Wilhelm Dräsner, 47 Jahre. — Ida, T. des Restaurateurs Johann Lotalla, 5 J. — Paul, S. des Arbeiters Carl Staar, 2 Monate. — Georg, S. des Brennwärters Robert Scholz, 6 Monate. — Alfred, S. des Formers Josef Jagoda, 2 J. — Richard, S. des Schmieds Franz Wiederlich, 3 Tage. — Brauereibesitzer Gustav Dreier, 37 J. — Schuhmann Hermann Schwalbe, 34 J. — Ida, T. des Arbeiters Reinhold Fränzel, 18 T. — Friedrich, S. des Kutschers Carl Bruffog, 2 J. 9 M. — Richard, S. des Bierkutschers Josef Schächler, 7 J. — Tischlerfrau Auguste Fischer, geb. Pohl, 76 J. — Bertha, T. des Arbeiters Gustav Bisse, 1 Jahr. — Gustav, S. des Maurers Wilhelm Nagel, 12 J. — Elfe, T. des Schlosser Paul Benke, 2 J. 2 M. — II. Früherer Kircheninspector und Pastor prim., Dr. theol. Hermann Spaeth, 68 J. — Früherer Kupferhammermeister Carl Rosenbahl aus Kallisch, 72 J. — Otto, S. des Eisenbahnschaffners Adalbert Malinski, 4 J. — Pension. Schuhmann Carl Reuthe, 65 J. — Fiehl, S. des Volksschullehrers Julius Nierlich, 2 M. — Arbeiter Carl Menzel, 40 J. — Kaufmannsrau Bertha Breiter, geb. Koch, 65 Jahre. — Oberfeuerwehmannsrau Henriette Winkler, geb. Brandt, 56 J. — Marie, T. des Droßkentuhschers August Simon, 8 M. — Schmiedemeister Albert Hoffmann aus Klein, Kreis Rimpfisch, 59 J. — Geschäftsreisendenfrau Maria Heufel, geb. Stubenrauch, 42 J. — Früherer Zahlmeister, Rechnungsrath Andreas Wolff, 71 J. — Clara, T. des Arbeiters Heinrich Günther, 1 J. — Mechaniker Hugo Heintze, 23 J. — Mar., S. des Briefträgers Rudolf Dörfel, 2 M. — Johanna, T. des Steuerassessors Max Wende, 1 J. — Anna, T. des verstorbenen Böttchers Anton Schöbera, 4 M. — Schuhmann Reinhold Hennig, 40 J. — Helene, T. des Eisenhugführers Hermann Koppermann, 4 J. — Arbeiterfrau Anna Chodet, geb. Schmiedel, 24 J. — Fleischermeisterwitwe Hospitalitin Henriette Michalsky, geb. Beinert, 62 J.

Breslau, 20. November. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Novbr. 118,00 G. — Hafer (per 1000 Kilogramm per Novbr. 113,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — getündigt — Str., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr. — per November 44,00 Br., per Mai 45,50 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pSt.) ohne Faß; erl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, getündigt — Str., abgelassene Ründigungscheine — per November, 50er 49,10 B., 70er 29,50 B.

Breslau, 20. November. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 22,50 bis 23,00 Mt. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 19,50—20,00 Mt. — Weizen Riee per Netto 100 kg. incl. Rausers Säcken a) in ausländisches Fabrikat 7,00—7,40 Mt., b) ausländisches Fabrikat 6,60—7,00 Mt. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sad 17,75—18,25. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Rausers Säcken: a) inländisches Fabrikat 7,20—7,60 Mt., b) ausländisches Fabrikat 6,80—7,20 Mt.

Stadt-Theater.

Donnerstag:
„Lohengrin.“
Freitag:
„Hänsel und Gretel.“
„Die Hofe von Pontevedra.“

Lobe-Theater.

Donnerstag:
„Madame Sans-Gene.“
Freitag:
„Die Weber.“
Sonntag:
Zum 1. Male:
„Das Urtheil der Welt.“

Victoria-Theater

(Simmenauer-Garten.)
Täglich:
Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Bunzlau.

Große öffentl. Versammlung
für Frauen und Männer.
Sonntag, den 25. November cr.
Abends 7 Uhr im Kronen-Saal.
Tages-Ordnung:
1. Die Verwendung der weiblichen
Arbeitskraft in der modernen Groß-
industrie. 2. Discussion. Referentin:
Frau M. Rohrlach-Berlin.
Entrée pro Person 10 Pf.
Der Einberufer.

Kaffee

Högl. frisch geröstet, von vorzüg-
l. Geschn. Carlsb. Misch. Pfd. 160 Pf.
von andere Sorten billigt.
bester weißer Farin 24 Pf.
feinstes Weizenmehl 11
beste Weizenstärke 22
Goda 4 Pf., Frankkaffee 6
Seselsreis, grobkörnig 15
Wienergries u. Graupe 14
große Hülsen 18
weiße Bohnen u. Erbsen 10
geschälte Erbsen 13
Graupe, per Pfd. von 14 Pf. an,
feinstes Schweinfett 58 Pf.
feinste Tafel-Margarine 75
bestes Petroleum bei 10 Str. 14
E. Adamy, Matthiasstr. 99,
Salzstraße 1.



Grüne Heringe, Pfd. 10 Pf.
Schellfische, Pfd. 20 Pf.
Fisch-Cotelettes, Pfd. 50 Pf.
Bücklinge, 3 Stk. 10 Pf.
mar. Heringe, 3 Stk. 10 Pf.
lebende Karpfen, Pfd. 60 Pf.
empfehlen in nur guten Qualitäten

Bremer Fischhallen,
Fischstraße 57, Gartenstraße 1,
3227 Matthiasstraße 99.

Schuhmacher

Kaufen am besten und
billigsten bei
Karl Stockmann
Adalbertstraße Nr. 12.

J. Kolbe

Waisenstraße 51,
viertel zwischen Grünstraße und
Brüderstraße empfiehlt sein Lager
gut regulirter Wand- und
Taschen-Uhren. Reparaturen,
weijährige Garantie, zu soliden
Preisen.
3187

Partei-Versammlung.

Sonntag, den 25. November, Vormittags 11 Uhr
im Etablissement **Deutscher Kronprinz,**
Kurzegasse 50/52.

Tages-Ordnung: 1. Berichterstattung der Delegirten vom
Frankfurter Parteitage. 2. Wahl der Vertrauensleute.

Der Einberufer.

Gesangs-Abtheilung

des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend.

Jeden Freitag von 8-11 Uhr:

Übungsstunde

im Vereins-Lokal (Neumarkt Nr. 8).
Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Der Obmann.

Billiger als jeder Ausverkauf!

Normalhemden, Camisols, Unterbeinkleider,
Socken, Handschuhe, Cravatten, Ober-
hemden, Kragen, Manschetten, Galanterie-
und Lederwaaren, in nur reeller und guter
Waare

Brieger's Modebazar.

Albrechts-Str. 53 Albrechts-Str. 51
erstes Viertel v. Ringe links zweites Viertel v. Ringe links

Mit dem Ausstoß unseres hochfeinen, lichten

Pilsener Bieres

haben wir begonnen. 2480
Gleichzeitig empfehlen wir unsere aus feinstem Hopfen und Malz
eingebrauten

hellen und dunklen Lagerbiere.

Brauerei Wünsche & Co.
Grüneiche-Breslau.

Um Irrthum zu vermeiden, bitte ich zu beachten, daß sich mein Sarg-

Magazin nur Gräbschenerstrasse 40

Empfehle mein großes Lager von Särgen zu billigsten Preisen.
Th. Muszynski,
Fischlermeister.

O, welche Täuschung!

Verschiedene Geschäfte annonciren, daß sie durch Ein-
kauf einer bedeutenden Concursmasse oder Uebertragung
einer bedeutenden Schweizer Uhren-Fabrik in der Lage seien,
ihre kolossales Lager zu spottbilligen Preisen anzubieten.
Dies sind bloß Jughäufe, um das Publikum zu täuschen,
und ist bei solchen Einkäufen die größte Vorsicht im Auge
zu halten. — Ich verkaufe nur gut regulirte Uhren
mit 2 Jahren Garantie. 3060

- 1. Cylinder-Uhren von 4 Rthl. — 57 an
- 2. Herren-Remontoir-Uhren 6 - 75 -
- 3. Damen-Remontoir-Uhren 9 - - -
- 4. Gold. Damen-Uhren 12 - 50 -
- 5. Gold. Herr.-Remont.-Uhren 25 - - -
- 6. Regulatoren 9 - - -
- 7. Wecker-Wand-Uhren 2 - 50 -

Empfehle Gold- und Silberwaaren, Ringe, Frantinge, Brochen,
Korallen u. Granat-Sachen, Ketten etc. zu außerordentlich billigen
Preisen. Alte Uhren, Gold u. Silber werden i. Zahlung genommen.
Joseph Klein, Uhren- und Gold-
waaren-Handlung.
Breslau, Kupferschmiedestr. 18.

Echte und halbechte
Hamburger Sammt- und Manichetter-Hosen
find nur zu haben bei
M. Aschkowitz,
Nr. 15, Große Scheitniger-Strasse Nr. 15.

Fabrik von Arbeiter-sachen
& wässh. Arbeitshosen.
E. Liedecke, Stadgasse Nr. 30.
En gros. 2478 En détail.

Arbeiter-Verein zu Eisdorf.

Sonntag, den 25. November, Nachm. 3 Uhr
Mitglieder-Versammlung
im Gasthause des Hrn. Radewagen.
Tagesordnung wird in der Ver-
sammlung bekannt gegeben.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Wer gut und billig kaufen
will, besuche nur die Auktionen
von Gerstel früher Mehlhose,
70 Matthiasstraße 70. 3165a

Cigarren

in nur guten Qualitäten und jeder
Preislage offerirt
Carl Flanse,
(vormals B. Ostryzcki)
Cigarren-Engros- und Detail-Geschäft,
No. 1. Alte Tasehenstrasse No. 1.

Günstiger Gelegenheitskauf.
Von neuen u. gebr. guten Möbeln in
Ausb. u. mit. u. hell, ganze Ausstatt.,
sowie einz. zu sehr solid, aber fest. Preisen.
Auch Einricht. für Laden u. Comptoir.
Gold. Radegasse 8, I. 3128

Musik-Instrumente.
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-
mente, Spielböden zum Drehen u. selbst-
spielend, Musik-Automaten fertigt
R. Cohn, Kupferschmiedestr. 17.

Gute Speisekartoffeln
verich. Sort., 3. verk. Fähr. 24. 3127

Consum-Marken
kauft Kretschmer,
31 Schmiedebrücke 31
letztes Viertel vom Ringe. 3195

Neue Heringe
Ring 46, im Hofe. 3111

Mein
grechartig sortirtes Lager in Fellsachen
eigener Fabrik, als Ruffe, Kragen,
Baretts und Mützen in allen Bezarten,
Plüsch und Krummer empfiehlt zu sehr
billigen Preisen. 3137
F. Paul, Kürschnermeister,
Friedrich-Wilhelm-Strasse 2,
(am kleinen Markt.)

Empfehle mein großes Lager
von 3014
Holzschuhen
und besseren Fellschuhen und
Pantoffeln, sowie alle anderen
Schuhwaaren für Herren
Damen und Kinder zu
billigsten Preisen.
A. Zwierner, Schuhmachermeister
Friedrich-Wilhelm-Strasse 51.

Wer irgend etwas verauktioniren
oder 1 Nachlaß taxiren lassen will,
wende sich nur an den gerichtl.
verord. Taxator u. Auktionator
Gerstel, 3165b
70 Matthiasstraße Nr. 70.



Südpark-Grauer.

Manch leeres Fleckchen starrt uns doch
im Südpark wohl entgegen;
„u paar Bäumchen könnt' man
brauchen noch
Und nimmt sie gern entgegen.
Drauf gab Herr Ripke herzlich gern
ne ganze Ladung Bäume —
Doch wer sie sieht, lacht schon von fern:
Sind sämtlich Trauer-Bäumel
Nun schafft von „Gold 74“ an
Noch Trauerkleider, nicht theuer,
Und zieht sie den Parkwächtern an
Zur Südpark-Leichenfeier.

20% billiger wie überall
zu streng festen Preisen,
die deutlich in Zahlen vermerkt sind.
Pelerinen-Mäntel
für Herren und Knaben.

Winter-Paletots jeder Größe
v. 10 Rthl. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schwalb's mit Pelzrinne,
Herren-Anzüge von 10 Rthl. an,
feine Anzüge von 14 Rthl. an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Kammgarn von 25 Rthl. an,
sehr gute von 38 Rthl. an, Herren-
Jaquets von 6 Rthl. an, Schlaf-
röcke von 8 Rthl. an, Herren-
Burgin-Hosen von 3 Rthl. an,
gute Hosen von 5 Rthl. an, Sofen
und Westen von 6 Rthl. an,
modernste von 8 Rthl. an,
Knaben-Paletots von 3 Rthl. an,
Anzüge für jedes Alter von
2 50 Rthl. an.

Neueste und billigste
Quelle in Breslau
für
Herren- und Knaben-
Garderoben

„Goldene 74“
74, Ohlauerstraße 74, 1. St.
Nicht täuschen lassen von Leuten
die unsere Annonce nachmachen
mit derselben Spitze.



Cigarren

in nur guten Qualitäten und
jeder Preislage empfiehlt

C. Koppatz,
Kurze Gasse 76. 3131

Polster-Werg,
Kopfsaare, Agara, Indiasafer, Alpen-
aras, Seegras, Federn, Möbelschmir,
Surte, Bindfäden, Stränge, Seife,
Wäscheleinen, Hängematten, Neze,
Taschen empfiehlt billigt 3214

Jul. Moritz, Seiler-
meister.
4 4, Kupferschmiede-Str. 44.

Wichtig
für Raucher!
Gochsetue

Cigarren
3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Rthl.
empfeht

Louis Schröter,
Cigarrenfabrik
Friedrichstraße 64, vis-a-vis
Zimmerstraße. 3223